

Adolph Freiherr Knigge und *Briefe und Schriften* seine Tochter Philippine

*Herausgegeben von
Manfred Grätz*



Wallstein

*Adolph Freiherr Knigge
und seine Tochter Philippine
Briefe und Schriften*

Adolph Freiherr Knigge
und seine Tochter Philippine

Briefe und Schriften

Herausgegeben von
Manfred Grätz



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	8
Adolph Freiherr Knigge	
Briefe an seine Tochter Philippine	31
Philippine Freiin Knigge	
Schriften und Dokumente	
Lied eines zehnjährigen Mädchens aus dem Magazin für Frauenzimmer auf 1785	91
Brief an Gustav Friedrich Wilhelm Großmann vom 7.4.1789	92
Versuch einer Logic für Frauenzimmer. Hannover 1789.	93
Brief an Gustav Friedrich Wilhelm Großmann vom 18.5.1794	167
Philippine von Reden, geb. Freiin Knigge Kurze Biographie des Freiherrn Adolph Knigge. Hannover 1830.	169
Erläuterungen und Kommentare	
Überlieferung und Editionsgrundsätze	185
Erläuterungen zu den Briefen, Schriften und Dokumenten	188
Literaturverzeichnis	231
Dank	238
Register	239

Vorwort

In dieser Edition werden einer interessierten Öffentlichkeit erstmals alle erhalten gebliebenen Briefe vorgelegt, die Adolph Freiherr Knigge an seine Tochter Philippine schrieb; die Antwortbriefe sind leider verschollen.

Ergänzt werden Knigges Briefe durch jene Schriften seiner Tochter, die einen persönlichen Bezug zu ihrem Vater aufweisen: ein kleines Gedicht, das sie als Zehnjährige schrieb; der *Versuch einer Logic für Frauenzimmer*, den sie auf Anregung ihres Vaters als Vierzehnjährige verfaßte und als Fünfzehnjährige veröffentlichte; und die *Kurze Biographie des Freiherrn Knigge*, in der die Tochter posthum einen Rückblick auf das Wirken ihres Vaters gibt. Nicht enthalten sind daher die Romane und Moralschriften, die sie erst lange nach dem Tode ihres Vaters und nach ihrer Verheiratung mit Claus Friedrich Wilhelm Carl von Reden verfaßte.

Einleitung

Dem breiten Publikum ist Adolph Freiherr Knigge meist nur als Verfasser des *Umgangs mit Menschen* bekannt, seines ohne Zweifel berühmtesten Werkes. Kenner schätzen auch seine Romane und politischen Schriften, Fachleute interessieren sich vor allem für seine freimaurerischen, insbesondere illuminatischen Aktivitäten. Doch als Privatmann und Familienvater ist er nur wenigen bekannt. Dabei ist es doch besonders reizvoll, Knigge nicht nur als Verfasser theoretischer, moralphilosophischer und pädagogischer Werke kennenzulernen, sondern ihn auch »in praxi« als Erzieher und Familienvater zu erleben. Diese Möglichkeit verschafft uns der Briefwechsel mit seiner Tochter Philippine, von dem uns freilich nur die Briefe des Vaters überliefert sind; die Gegenbriefe sind – wie der übrige Nachlaß Knigges – leider verlorengegangen. Das Zustandekommen dieses Briefwechsels erklärt sich, wie noch zu sehen sein wird, aus Knigges damaliger familiärer Situation.

Die Knigges sind alteingesessener hannöverscher Landadel aus der Gegend südwestlich von Hannover. Adolph Franz Friedrich Ludwig Freiherr von Knigge wurde am 16. Oktober 1752 in Bredenbeck geboren. Sein 1766 verstorbener Vater¹ hinterließ ihm zwar verschiedene Besitzungen im Hannöverschen, die aber hoch verschuldet und daher unter Zwangsverwaltung gestellt worden waren. Da die Zwangsverwalter aber hauptsächlich in die eigene Tasche wirtschafteten, gelang es

1 Philipp Carl Ernst Freiherr von Knigge war Herr der Güter in Bredenbeck und Pattensen. Er hatte Jura in Göttingen studiert und wirkte später als Hofgerichtsrat in Hannover. Die Verschuldung seiner Güter, die zu deren Zwangsverwaltung führte und des Sohnes berufliche Laufbahn bis zu dessen Lebensende bestimmen sollte, rührte zum Teil noch von Kriegslasten aus dem 30jährigen Krieg her. Über die Vorfahren der Familie informiert auf neuestem Stand der Abschnitt *Knigges Herkunft* von Ernst August Freiherrn Knigge in der Festschrift »... in mein Vaterland zurückgekehrt«, S. 89-93.

dem Freiherrn zeitlebens nicht, wieder in den ungeschmäler-ten Besitz seines Eigentums zu kommen. Adolphs Mutter, Louise Wilhelmine, war bereits drei Jahre vor ihrem Gatten verstorben,² so daß Knigge zunächst bei dem hannoverschen Kammersekretär Augspurg und später bei Verwandten im Braunschweigischen erzogen wurde. Anschließend studierte Knigge in Göttingen Jura und Kameralistik und erhielt durch verwandtschaftliche Beziehungen im Frühjahr 1771 in Kassel die Stelle eines Hofjunkers und wurde zugleich zum Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer am Hofe des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel ernannt.³

Am Kasseler Hof heiratete Knigge Ende August 1773 Henriette von Baumbach,⁴ eine Hofdame der Landgräfin Philippine Auguste Amalie, der zweiten Gemahlin des Landgrafen. Um den Anlaß zu dieser Heirat ranken sich viele Legenden, deren Wahrheitsgehalt aufgrund der dürftigen Quellenlage aber nicht mehr überprüft werden kann. Es kann aber bezweifelt werden, daß es eine reine Liebesheirat war. Henriettes Familie stammte aus Nentershausen, einem kleinen Ort zwischen Kassel und Eisenach (heute Landkreis Rotenburg/Fulda), der eine gewisse regionale Bedeutung besaß. Aus dieser Ehe ging am 25. November 1774 Knigges einziges Kind, seine Tochter Philippine Auguste Amalie, hervor.

Im Frühjahr 1775, also nur wenige Monate nach der Geburt der Tochter, mußte Knigge unversehens Kassel verlassen, nachdem sein dortiger Gönner, der Staatsminister Jakob Sigismund

2 Louise Wilhelmine von Knigge, über die ansonsten wenig bekannt ist, wurde 1730 geboren und verstarb am 8. Juli 1763.

3 Die meisten biographischen Daten in diesem Abschnitt wurden der noch immer grundlegenden Abhandlung *Knigges Leben anhand seiner Briefe und Schriften* von Wolfgang Fenner aus dessen Edition *Knigge, Ausgewählte Werke*, Bd. 10, S. 161-384 (siehe Literaturverzeichnis), entnommen. Für die Kasseler Zeit von Bedeutung ist daneben noch Fenners Abhandlung »In Seiner Durchlaucht Diensten stets willkommen«. *Knigge am Hof des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel* in: *Knigge in Kassel*, S. 36-57.

4 Die Vermählung fand am 22.8.1773 statt. Die Wiedergabe eines Scherenschnitts von Henriettes Profil findet sich in *Knigge in Kassel*, S. 18.

Freiherr Waitz von Eschen, in Ungnade gefallen war und nach Berlin an den Hof Friedrichs des Großen wechselte. Knigge zieht daraufhin mit seiner jungen Familie im Sommer des Jahres 1775 zunächst auf das Gut seiner verwitweten Schwiegermutter, der Freifrau Louise Christine von Baumbach, nach Nentershausen (wo er auch später noch regelmäßig den Winter verbringen wird), im Herbst 1777 dann nach Hanau, im Juni 1780 nach Frankfurt am Main und im Mai 1783 schließlich nach Heidelberg.

Während all dieser Jahre strebte Knigge öffentliche Ämter an verschiedenen deutschen Höfen an, was ihm jedoch mit bestürzender Regelmäßigkeit mißlang. So lebte er denn in Heidelberg vor allem von der Schriftstellerei und verbesserte sein Einkommen dadurch, daß er sieben bis acht Kinder in Pension zu sich nahm und hier gemeinsam mit seiner kleinen Tochter Philippine in allen damals üblichen Fächern persönlich unterrichtete, und zwar – wie er in Briefen an den Verleger Friedrich Nicolai schreibt – bis zu acht Stunden täglich.⁵ Von dieser Heidelberger Zeit her kannte er auch Franziska Zollikofer von Altenklingen, eine verarmte Adlige, die seiner kleinen Tochter zunächst wohl als Gespielin diente, obwohl sie sieben Jahre älter war, und die er später als Zofe und Gesellschafterin für Philippine mit nach Norddeutschland nahm, wo sie zur Ursache für etliche Verwirrungen und einen fulminanten Ehekrach im Kniggeschen Haushalt wurde.⁶ Knigge selber spricht von »fürchterlichen Szenen«.⁷

5 Siehe Brief Knigges an Nicolai vom 3.3.1787, gedruckt in *Knigge – Nicolai, Briefwechsel*, S. 63 f.

6 Franziska Zollikofer, eigentlich Susanna Francisca Zollikofer von Altenklingen (die Schreibweise ihres Familiennamens variiert: Zollikoffer, Zollicofer, Zollicoffer) wurde am 8.6.1767 in Heidelberg als 14. und letztes Kind des (Johann) Georg Peter Zollikofer von Altenklingen und als 11. Kind von dessen zweiter Ehefrau Henrietta Sophia Sollingius geboren. Georg Peter Zollikofer oder Zollicoffer (auch hier variiert die Schreibweise des Familiennamens) war reformierter Geistlicher Administrations-Revisor gewesen und hatte 1747 das Haus »Zum Guldenen

In einer Tagebuchstelle schildert Knigge sein Heidelberger Erziehungsprogramm folgendermaßen: »Da ich nunmehr Muße bekam, fieng ich an, dem Unterricht meiner Kinder mehr Fleiß zu widmen; Mathematik, Geschichte, Erdbeschreibung, Music, Generalbaß, theatralischer Tanz, Fechten, Springen, Ballspiel, Kartenspiel, Italienisch, Französisch, höhere Arithmetik, Prosodie, Rhätorik, Calligraphie; nach ganz neuer, selbst ausgegrübelter Methode: Declamation. Zum Besten meiner Kinder das Zeichnen und die Algebra selbst noch studiert.«⁸ Und in einem Briefchen an seinen illuminatischen Mitbruder Bode gebraucht er einmal folgende Entschuldigung: »Ich würde die Ehre haben, Ihnen diesen Morgen selbst aufzuwarten, wenn ich mir's nicht zur heiligen Pflicht gemacht hätte, des Vormittags nie meine Kinder, mit deren Unterricht ich mich beschäftige, allein zu lassen.«⁹ Knigge wußte also aus eigener, praktischer Erfahrung, wovon er sprach, wenn er sich später im *Jahrbuch für die Menschheit* theoretisch über Erziehung und Unterricht äußerte.¹⁰

Knigge fühlte sich in Heidelberg, wo er eine am Rande der

Lamm« in Heidelberg erworben. Sein Vater war Daniel Zollikofer von Altenklingen aus St. Gallen (1681-1755), der sich in Heidelberg niedergelassen hatte. Franziska entstammte also einem Seitenzweig des alten Ratsgeschlechts der Freien Reichsstadt und Republik St. Gallen, einer Familie, die im gesamten alemannischen Raum eine bedeutende Rolle spielte. Wie aus den Angaben aus dem Zollikoferschen Familienarchiv hervorgeht, lernte Knigge die ungefähr siebzehnjährige Franziska bereits 1784 kennen, d. h. gleich zu Beginn seines Heidelberger Aufenthaltes (1783-1787).

7 Die Worte von den »fürchterlichen Szenen« fallen in dem Brief vom 4.8.1788 an seinen Freund, den Schauspieldirektor Gustav Friedrich Wilhelm Großmann in Braunschweig. Weitere Angaben zur zeitweilig ziemlich zerrütteten Ehe Knigges und zur Rolle, die die Kammerzofe Franziska Zollikofer dabei spielte, finden sich auch in den Folgebriefen. Vgl. dazu die Briefe Nr. 12 bis 17 aus dem Zeitraum vom August 1788 bis zum Januar 1789 in *Knigge – Großmann, Briefwechsel*. Hrsg. von Michael Rüppel.

8 Die Herkunft dieses Zitats ließ sich nicht klären.

9 Zitiert nach *Knigge, Ausgewählte Werke*, Bd. 10, S. 221.

10 Es ist geplant, demnächst Knigges pädagogische Aufsätze in einer separaten, kommentierten Edition vorzulegen.

Altstadt gelegene Wohnung gemietet hatte, ausgesprochen wohl: »Es sind zwey Häuser neben einander, wovon ich das eine, welches am Ufer des Neckars liegt, für mich und meine männliche Domestiken, das andre aber, welches in die Schiffergasse geht, meiner Frau und den übrigen Frauenzimmern zubereitet [habe]. Indem ich nun vor meinem Schreibpulte sitze, sehe ich unaufhörlich Schiffe ankommen und ausladen.«¹¹

Doch Knigge muß diese Idylle schweren Herzens verlassen: Im Juni 1787 zieht er gemeinsam mit Gattin, Tochter und der bereits erwähnten Zofe zurück in seine niedersächsische Heimat, in die Residenzstadt Hannover, um sich von dort aus intensiver als bisher um die Rückgabe seiner Güter zu kümmern. Anfangs, indem er den Kampf mit der königlichen Regierung in Hannover aufnahm, später, indem er sich direkt an den König in London wandte. Dieser umständliche Rechtsweg war notwendig, denn das Kurfürstentum Hannover und das Königreich England bildeten damals eine Personalunion, aber Georg III. (1738-1820) residierte zeitlebens in London und hat deutschen Boden niemals betreten.

Gleichzeitig versuchte Knigge über Verwandte und über alte Beziehungen für sich selbst endlich einen seiner Herkunft angemessenen Posten im norddeutschen Raum zu erlangen. Hauptmotiv seiner Bemühungen war dabei allerdings weniger die eigene Reputation, sondern die standesgemäße Versorgung seiner Tochter für den Fall seines baldigen Ablebens, mit dem er aufgrund einer zunehmend schwereren Erkrankung jederzeit rechnen mußte. Daß Knigge hauptsächlich der zukünftigen Lebens-Chancen seiner Tochter wegen nach Hannover zog, geht deutlich aus mehreren Briefen an seinen Freund, den Verleger Friedrich Nicolai in Berlin, hervor, wo er unter anderem einmal klagt: »Es bleibt mir also nichts übrig, als auf die Sicherheit des Allodiums ein Capital zu geringern Zinsen aufzunehmen, damit die jetzigen Schulden zu bezahlen, mich

11 Brief Knigges an Nicolai vom 13. Mai 1783, abgedruckt in *Knigge – Nicolai, Briefwechsel*, Nr. 20.

dadurch in den Besitz meiner Güter zu setzen, nach und nach abzuzahlen, und dadurch meiner Tochter Antheil an dem Allodio von Jahre zu Jahre zu vergrößern.«¹² Die Lage ist ernst, denn »mit jeder Woche werden von meinem rechtmäßigen Eigenthume Summen verschleudert, worauf die ganze künftige Aussicht der Meinigen beruht. Das geringste Gefühl von Unpäßlichkeit läßt mich dafür zittern, daß ich unvermuthet sterbe und das Vermögen meiner Tochter in der verwirtschafteten Lage hinterlassen könnte. Dieser Gedanke quält mich Tag und Nacht und raubt mir Heiterkeit und Schlaf.«¹³

Philippine wird am 19. April 1789 in der Neustädter Hof- und Stadtkirche zu Hannover konfirmiert. Damit war nach damaliger Sitte ihre Grundbildung abgeschlossen, wobei diese bei Kindern aus bürgerlichen, Handwerker- oder bäuerlichen

- 12 Brief Knigges an Nicolai vom 29. März 1788, abgedruckt in *Knigge – Nicolai, Briefwechsel*, Nr. 45. Schon ein Jahr zuvor (Brief an Nicolai vom 3. März 1787) hatte er sich von Kirchheim in Hessen aus ausführlich über die Motive zu seinem geplanten Umzug nach Norddeutschland geäußert: »Vom 1sten May an werde ich in Hannover wohnen [...]. Ich habe mit schwerem Herzen meinen Aufenthalt in der schönen Pfalz aufgegeben. Meine Rückkehr in mein Vaterland ist ein Opfer, so ich meiner lieben Tochter bringe. Meine Güter sind Lehn und noch immer mit väterlichen Schulden behaftet. Meine Gesundheit ist hinfällig. Wenn ich stürbe, würde die Separation des Erbes vom Lehen die Meinigen in Processe verwickeln. Bey eigener Gegenwart kann ich dies vor meinem Abschiede in's Klare bringen. Uebrigens werde ich dort eben so häuslich und einfach als bisher leben, das heißt: acht Stunden des Tages dem Unterrichte meiner Kinder widmen. (Mein ganzer Haushalt besteht, außer meiner Frau und Tochter, aus 6 angenommenen Kindern und ich habe eigentlich gar keine Domestiken.) Häusliche Freuden, Music und Lectur füllen den Rest des Tages aus. Meine Tochter versüßt mir jede Bitterkeit des Lebens, die überhaupt geringer seyn würde, wenn ich gesund wäre. Die andern Kinder gerathen auch gut, und wenn ich mit ihnen sitze, den Einen in der Mathematik, den Andern im Buchstabieren, – denn ich habe auch solche, die sehr weit zurück sind, – den Dritten im Generalbaß u. s. f. unterrichte; so steigt keine Klage über mein Schicksal in mir auf. Ich werde nicht auf meinen Gütern wohnen, sondern in Hannover, wie in Frankfurth[,] ein Gartenhaus beziehen« (ebenda, Nr. 36).

- 13 Aus einem Schreiben an den Geheimen Rat Rutloff.

Kreisen in öffentlichen oder privaten Schulen erfolgte, bei Angehörigen des Adels in der Regel aber durch eigens dazu bestellte Hofmeister, denn Schulen für sogenannte »Höhere Töchter« existierten damals in Deutschland noch nicht. Knigge hatte allerdings – wie wir bereits hörten – entgegen der damals üblichen Praxis Philippine nebst einigen anderen Zöglingen nicht durch einen Hofmeister unterrichten lassen, sondern *selbst* unterrichtet. Einerseits sicher in Umsetzung von Rousseaus pädagogischen Theorien, denn Knigge war zeitlebens ein begeisterter Verfechter Rousseauscher Ideale, andererseits aber auch aus Finanznot, denn die angenommenen Kinder sollten ihm ein wenig Geld einbringen und zum Teil auch die für einen adligen Haushalt unabdingbaren Domestiken ersetzen.

Nach Philipppines Konfirmation suchte der Vater eine standesgemäße Erziehungsanstalt, um ihrer Bildung den letzten Schliff zu geben. Anfangs dachte Knigge daran, seine Tochter Philippine *gemeinsam* mit deren Zofe Franziska Zollikofer nach Braunschweig oder Wolfenbüttel zu schicken, denn dort besaß Knigge, wie bereits erwähnt, Verwandte, und er hätte die beiden Mädchen recht wohlfeil unterbringen können. Vor allem wirkte damals in Braunschweig der schon zu Lebzeiten berühmte Pädagoge und Schriftsteller Joachim Heinrich Campe¹⁴

- 14 Joachim Heinrich Campe wurde am 29. Juni 1746 in Deensen bei Stadtoldendorf in der Nähe von Holzminden geboren. Nach dem Theologie- und Philosophiestudium in Helmstedt und Halle wurde Campe zunächst Erzieher von Wilhelm und Alexander von Humboldt in Tegel bei Berlin, danach für kurze Zeit Feldprediger in Potsdam und 1776 durch den Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau als »Educationsrat« an Basedows Philanthropinum nach Dessau berufen, dessen Leitung er nach Basedows Ausscheiden übernahm. Aber schon 1777 schied Campe seinerseits im Streit von dort und übersiedelte nach Hamburg, wo er gemeinsam mit seiner Gattin eine eigene kleine Erziehungsanstalt begründete. Um sich intensiver seinen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Tätigkeiten widmen zu können, übergab er dieses kleine Philanthropinum nach fünf Jahren erfolgreicher Tätigkeit an seinen Freund Ernst Christian Trapp.

Campe war einer der eifrigsten Verfechter des sog. Philanthropinismus und verfaßte zahlreiche theoretische Texte darüber. Im Frühjahr 1787 wurde er von Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-

als Schulreformer, und der mit diesem eng befreundete Ernst Christian Trapp¹⁵ hatte im benachbarten Wolfenbüttel kurz zuvor sogar ein eigenes kleines »Philanthropinum« eröffnet, eine Lehranstalt, wo er nach den modernsten Theorien und Methoden persönlich ein Dutzend Kinder unterrichtete.

Knigge hat in dieser Angelegenheit im Frühjahr 1788 und nochmals im Herbst des gleichen Jahres Reisen nach Braunschweig und Wolfenbüttel unternommen, wo er nicht nur seine Verwandten besuchte, sondern vor allem das Terrain für seine beiden Schutzbefohlenen sondierte: Philippine sollte demnach bei Trapp weiteren schulischen Unterricht erfahren,

Wolfenbüttel quasi als Bildungsminister nach Braunschweig berufen, um eine Reform des Schulwesens im philanthropinistischen Sinne in die Wege zu leiten. Ein Schuldirektorium wurde eingerichtet, jedoch auf Druck der Kirche und der Stände bereits nach zwei Jahren wieder geschlossen. Die unablässigen Auseinandersetzungen mit der theologischen Orthodoxie und den politisch konservativen Kräften im Lande erklären sicher zu einem guten Teil die überaus große Empfindlichkeit der Reformer Campe und Trapp gegenüber Knigges pädagogischen Positionen. Campe verstarb am 22. Oktober 1818.

- 15 Ernst Christian Trapp wurde am 8. November 1745 auf Schloß Friedrichsruhe in Drage bei Itzehoe in Holstein geboren und starb am 18. April 1818 in Wolfenbüttel. Nach dem Gymnasium in Segeberg studierte er zunächst in Göttingen Theologie und Pädagogik und gelangte über mehrere Zwischenstationen im Herbst 1777 als Nachfolger Campes an Basedows Philanthropinum nach Dessau. 1779 wurde Trapp durch den preußischen Minister Freiherrn von Zedlitz auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik nach Halle berufen, den ersten seiner Art überhaupt. Trapp scheiterte jedoch am Widerstand seiner Kollegen und mußte resignieren. Im Anschluß übernahm er 1783 die Leitung der von Campe gegründeten Erziehungsanstalt in Hamburg und folgte diesem bald darauf nach Braunschweig bzw. Wolfenbüttel. Hier führte er gemeinsam mit seiner Frau Christine eine Erziehungsanstalt für Mädchen, in der er den Elementarunterricht selber erteilte. In die damit verbundene Pensionsanstalt sollten anfangs Philippine und deren Zofe gemeinsam, dann nur noch Franziska allein eingewiesen werden, als Franziska Knigges Haushalt verlassen mußte. Franziska war tatsächlich für kurze Zeit bei Trapps untergebracht. Da aber entweder Trapp seinen Erziehungsauftrag falsch verstanden hatte oder aber Franziska sich dort unmöglich aufführte, wurde Franziska wieder von dort fortgeholt.

Franziska ihr zur Seite stehen und zugleich im Trappschen Haushalt mit aushelfen.

Die auswärtige Unterbringung Philipppines und vor allem Franziskas erfuhr jedoch plötzliche und ungeahnte Dringlichkeit dadurch, daß in Henriette, der Gemahlin Knigges, der Verdacht erwachte, daß ihr Ehemann eine unerlaubte Beziehung zur Zofe seiner Tochter beginnen wolle oder bereits unterhalte.

Es kam, wie wir aus Knigges Briefen an seinen Freund, den Schauspieldirektor Gustav Friedrich Wilhelm Großmann wissen,¹⁶ in den ersten Tagen des Augusts 1788 deswegen im

- 16 Der Briefwechsel Knigge – Großmann wurde erst jüngst in vorzüglicher Weise von Michael Rüppel ediert. Der Schauspieler, Dramatiker und Direktor einer eigenen Theatertruppe Gustav Friedrich Wilhelm Großmann (1743–1796) war während Knigges Aufenthalt in Hannover ohne Zweifel dessen engster persönlicher Freund und Vertrauter. Die Großmannsche Truppe spielte seit April 1787 am hannoverschen Hoftheater und – infolge der zeitweiligen Schließung des hannöverschen Theaters – auch im benachbarten Braunschweig, später auch in Lübeck.

Großmann und Knigge hatten sich wahrscheinlich schon in Mannheim kennengelernt und standen seitdem in einem regen Briefwechsel und literarischen Austausch. Im April 1787 war Großmann als Schauspieldirektor mit seiner Truppe an das Hoftheater nach Hannover berufen worden. Knigge unterstützte die Großmannsche Gesellschaft nach Kräften publizistisch in den von ihm herausgegebenen *Dramaturgischen Blättern*, die von Oktober 1788 bis Juli 1789 in Hannover erschienen und in denen unter anderem zahlreiche Beiträge von Bernhard Anselm Weber, dem Musikdirektor des Großmannschen Theaters, erschienen.

Die familiären Beziehungen zwischen Großmann und Knigge waren zu dieser Zeit relativ eng. So war Großmanns Tochter Lottchen (Charlotte, geb. 1755) zeitweilig bei Knigges in Hannover untergebracht. Später, als Knigge als hannöverscher Oberhauptmann nach Bremen ging, folgte ihm Großmann an das dortige neu gegründete Liebhabertheater nach; allerdings wurden die persönlichen Beziehungen allmählich lockerer. Doch ohne die höchst vertraulichen Briefe, die Knigge vom Spätsommer 1788 bis ins Frühjahr 1789 an seinen Freund Großmann schrieb – und die dieser entgegen der ausdrücklichen Weisung Knigges nicht verbrannte –, wüßten wir heute fast nichts über Knigges persönliche Probleme in jener Epoche. Gleichzeitig war Großmann in seiner Braunschweiger Zeit aber auch mit Knigges Kontrahenten Ernst Christian Trapp eng befreundet (was Knigge eventuell gar nicht recht

Kniggeschen Haushalt in Hannover zu heftigen Eifersuchtszenen: Henriette warf Franziska aus dem Haus und schickte sie weit weg, zurück zu Mutter und Geschwistern nach Heidelberg. Sie selber verließ erobert die gemeinsame eheliche Wohnung in Hannover und reiste zu ihrer Mutter nach Nentershausen, wo sie ihre Brüder um Beistand bat. Der jüngste, Ernst, eilte umgehend nordwärts, um sich mit dem Freiherrn als angeblichem Verletzer der Familienehre zu duellieren. Angesichts Knigges unerwarteter finsterner Entschlossenheit, dem Duell nicht auszuweichen, gab Henriettes Bruder jedoch klein bei und reiste unverrichteter Dinge wieder heim ins Hessische. Naturgemäß hing der Ehefrieden im Kniggeschen Hause weiterhin schief, und Henriette kehrte erst dann wieder nach Hannover zurück, als ihr Gatte ihr feierlich versprochen hatte, den »Zankapfel« Franziska – die in der Zwischenzeit auf Knigges Bitten wieder aus Heidelberg nach Hannover zurückgekehrt war – endgültig und für immer aus dem Hause zu schaffen. Dies war auch unbedingt nötig, da die ganze Angelegenheit ein gesellschaftlicher Skandal zu werden drohte. So wurde Franziska vorzeitig ins benachbarte Wolfenbüttel verbannt, Philippine sollte später nachfolgen.

Aber Braunschweig oder Wolfenbüttel kamen als Refugium für die beiden Damen alsbald nicht mehr in Frage. Dies lag nicht einmal so sehr an der kapriziösen Franziska, die bei Trapps mit ihren Marotten unangenehm aufgefallen war. Sondern Knigge hatte neben seiner ganz persönlichen Ehefehde ungewollt einen weiteren Kriegsschauplatz eröffnet und sich schriftstellerisch mit Campe und Trapp völlig überworfen, pikanterweise gerade wegen pädagogischer Prinzipien. Und zwar hatte Knigge für das von dem Predigtkandidaten Friedrich Burchard Beneken herausgegebene *Jahrbuch für die Menschheit* mehrere *Briefe über die neuere Erziehungsart* geliefert, in denen Knigge viele Erziehungsmethoden des von

bewußt war), so daß wir aus den vertraulichen Briefen Trapps an Großmann auch etliches über die private Meinung der Braunschweiger Philanthropen Trapp und Campe über Knigge erfahren.

Campe und Trapp vertretenen »Philanthropinismus« für völlig untauglich erklärte.¹⁷ Diesem pädagogischen Theoriestreit, der einen reizvollen Kontrast zu dem hier vorgelegten Briefwechsel bildet, soll demnächst eine eigene Veröffentlichung gewidmet werden.

Jedenfalls war es, nachdem die pädagogischen und persönlichen Differenzen durch deren Veröffentlichung im *Jahrbuch für die Menschheit* publik geworden waren, psychologisch und gesellschaftlich einfach unmöglich, daß Knigge seine Tochter und deren Zofe gerade seinen pädagogischen Kontrahenten zur weiteren Erziehung anvertraute.

Als letzter Ausweg fiel dem Freiherrn die Unterbringung der beiden jungen Damen im benachbarten Detmold ein. Ein Grund waren sicher die recht günstigen Unterbringungskosten, denn Detmold war damals eine Zwergresidenz mit nur 300 Häusern und gerade einmal 2000 Einwohnern. Detmold besaß zu jener Zeit nicht einmal einen richtigen Hof, denn der Erbgraf Leopold war noch nicht volljährig, und das Land wurde von dessen Onkel, dem Grafen Ludwig Henrich Adolf, regiert.

Ob noch weitere Gründe den Ausschlag gaben, wissen wir nicht, denn von dem Inhalt der Vorgespräche, die offenbar im Juni 1789 geführt wurden, als Knigge sich kurz im benachbarten Bad Meinberg aufhielt, ist uns nichts überliefert.¹⁸ Viel-

17 Zum Philanthropinismus als Erziehungstheorie des ausgehenden 18. Jahrhunderts existiert inzwischen eine reiche Literatur, vgl. dazu jüngst Hanno Schmidt: *Vernunft und Menschlichkeit. Studien zur philanthropischen Erziehungsbewegung*. Bad Heilbrunn 2007. »Philanthropinismus« bedeutet wörtlich »Menschenfreundschaft«.

18 Dieser Aufenthalt ergibt sich aus einem Verzeichnis von Kurgästen, in dem unter dem Datum vom 5. Juni vermerkt ist, daß »Hr. Freiherr Knigge, nebst Fräulein Tochter und Demoiselle Zollikofer, von Altenklingen« zur Saisoneroöffnung in Meinberg im Helwingschen Haus, das zu den Kurunterkünften zählte, abgestiegen war. (*Erstes Verzeichnis der bey dem Bade zu Meinberg im Jahr 1789 angekommenen Cur-Gäste und Fremden. Lemgo, gedruckt mit Meyerschen Schriften. Staatsarchiv Detmold*, L 92 E, Nr. 54).

leicht war die Tatsache, daß der Kanzler dieses Zwergstaates einst selber Illuminat gewesen war, von Bedeutung; vielleicht war es die geistige Übereinstimmung mit dem dortigen (reformierten) Generalsuperintendenten Johann Ludwig Ewald. Auf jeden Fall besaß Knigge in Detmold Bekannte, auf die er sich verlassen konnte, denn Ende 1789 berichtet er brieflich an Julius Freiherrn von Soden, Philippine halte sich noch in Detmold auf, »wo sie ein Probejahr – jedoch heimlich unter Aufsicht meiner Freunde – auf ihre eigene Hand neben einer meiner Pflögetöchter« verbracht habe und »für Geld« habe nähen und stricken müssen.¹⁹

Vor allem die geographische Nähe Detmolds zu Hannover und zu Leveste, wo sich Knigge jetzt meist aufhielt, dürfte eine entscheidende Rolle gespielt haben, denn Knigge litt offenbar sehr unter der Trennung von seiner Tochter. Und auch die Tatsache, daß Franziska nicht allzuweit entfernt sein würde, könnte mit hineingespielt haben. Philippine und Franziska wurden jedenfalls zum dortigen Schulrektor Georg David Koeler in Pension gegeben und von dessen Frau, aber auch vom Generalsuperintendenten Ewald höchstpersönlich unterrichtet.²⁰

Am Detmolder Hof gelangten die beiden Mädchen jedoch keineswegs, wie vom Vater sehnlichst erhofft, in ruhiges Fahrwasser, denn es kommt gerade im Sommer und Herbst des Jahres 1789 in dieser kleinen Residenz zu etlichen gesellschaftlichen und politischen Skandalen, deren Echo sich in Knigges Briefen widerspiegelt, ohne daß wir die meisten seiner Anspielungen wirklich deuten können. Nur so viel ist klar: In dem langen Interregnum zwischen dem Tode des vormaligen Fürsten, des Grafen Simon August zur Lippe, im Jahre 1782 und der noch ausstehenden Volljährigkeit des Erbgrafen Leopold hatte die Beamtenschaft in Detmold eine immer größere Selbständigkeit entwickelt. Dabei war sie in zwei Parteien

19 Brief vom 30.12.1789, in Privatbesitz.

20 Für das Zeichnen und den Musikunterricht engagierte man separate Lehrer.

zerfallen: eine konservative, seriöse unter dem Kanzleidirektor und Kammer- bzw. Regierungspräsidenten Ferdinand Bernhard Hoffmann, eine Gruppierung, der auch der Regierungsrat und nachmalige Kanzler Dietrich August König angehörte – und eine umtriebige, höchst intrigante Gruppe unter dem Landgografen Theodor Christian Rotberg und dem Hofarzt Johann Erhard Trampel.

Zum offenen Konflikt zwischen den beiden Parteien bei Hofe kommt es, als der kranke, phasenweise an Wahnsinn erkrankte Erbprinz Leopold just in jenen Tagen vom Studium in Leipzig nach Detmold zurückkehrt und der Hofmedikus und Leibarzt Trampel mittels der Maitresse des jungen Fürsten, einer gewissen Eleonore Kaiser, unmittelbaren Einfluß auf die lippische Politik zu gewinnen trachtet. In diesen Strudel werden am Rande auch Philippine und Franziska hineingezogen, und wenn der Freiherr Knigge seine Tochter in dem Brief vom 10. Oktober 1789 auffordert, sie solle Schreiben aus des Kanzlers König Haus abfangen, so scheint es, als ob selbst Knigge im fernen Hannover irgendwie in diese Intrigen am Detmolder Hofe involviert war. Leider sind alle Andeutungen und Anspielungen in Knigges Briefen so undeutlich bzw. mehrdeutig, daß wir weder wissen, was es mit dem skandalösen Ball, noch, was es mit der zwielichtigen Rolle des Predigt-kandidaten Beneken auf sich hat.²¹

Auch die tieferen Gründe für die ständigen Spannungen zwischen der doch recht jungen Philippine und der um einiges älteren Franziska werden nicht so recht deutlich, und vor allem nicht das genaue Verhältnis zwischen Franziska und dem Freiherrn selbst: Immerhin glaubt die junge Frau, Knigge auf irgendeine Weise erpressen zu können.²² Man kann sich zwar verschiedene Szenarien ausmalen, die den ursächlichen Hintergrund zu den in jenen Briefen geäußerten Mutmaßungen, Ermahnungen, Verdächtigungen usw. geliefert haben könn-

21 Zu dem skandalösen Ball siehe Knigges Brief vom 7.11.1789; zu Beneken vgl. Knigges Brief vom 18.9.1789.

22 Siehe Brief Knigges vom 27. Dezember 1789.

ten. Aber solange uns die Gegenbriefe der Tochter fehlen und wir über keine privaten Zeugnisse von dritter Seite verfügen, bleibt das meiste im dunkeln und bloße Spekulation.

Im Februar 1790 werden Philippine und Franziska dann wie geplant wieder aus Detmold nach Hannover zurückgeholt. Anschließend wird Philippine nach Eggersen im Weserbergland »zu einem Beamten auf's Land« vermittelt, »damit sie dort ein Jahr lang zunftmäßig den Landhaushalt« erlerne,²³ was sich später noch als nützlich erweisen sollte. Franziska aber wird zu dem mit Knigge befreundeten angesehenen Arzt Johann Christoph Unzer ins damals noch dänische Altona geschickt, wo sich ihre Spur für kurze Zeit verliert.²⁴ Später ehelicht sie den Horneburger Pfarrer und nachmaligen Superintendenten zu Rotenburg an der Wümme, Johann Hermann Kedenburg; ihr Todesdatum ist leider unbekannt. Einer ihrer Söhne wird ebenfalls Theologe und Pfarrer in Norddeutschland. Sie scheint also letztendlich doch noch häuslich und gutbürgerlich geworden zu sein.

Der Briefwechsel aus jenen Tagen zeigt uns Knigge also einmal nicht als Schriftsteller, sondern völlig als Privatmann, teils als liebevollen und besorgten, teils als empörten, gestreßten und manchmal auch als ziemlich ungerechten Vater: Nicht immer vermag der Freiherr sich dabei an die von ihm selbst im *Umgang mit Menschen* propagierten Maximen zu halten, der – 1788 erschienen – fast noch druckfrisch war und an dessen Verbesserung er bereits arbeitete. Die Tochter erleben wir gerade in der Phase zwischen Kindheit und Erwachsenen-dasein, offenbar mitten in der Pubertät. Und wir erleben ihre

23 Die Briefe, die Knigge im Sommer 1790 von Hamburg aus seiner Tochter sandte, sind also vermutlich allesamt nach Eggersen adressiert gewesen.

24 In einem Brief Unzers an Knigge (*Aus einer alten Kiste*, S. 190f.) vom 8.2.1791 heißt es: »Ich habe, seitdem Mademoiselle Zollikofer nach überstandener Krankheit unser Haus verlassen, weder von ihr selbst etwas, noch durch sie von Dir gehört.« Evtl. entsprach dies nicht ganz der Wahrheit, denn ein halbes Jahr später schreibt Unzer von Altona aus etwas kryptisch an Knigge in Bremen: »Düring, der Oberforstmeister, hat mich nach Horneburg eingeladen. Was meinst Du, wenn wir uns dort sähen?« (*Aus einer alten Kiste*, S. 192)

Zofe Franziska als eigenständige Persönlichkeit, die Philippine erstaunlicherweise immer wieder als Muster vorgehalten wird, obwohl ihr Lebenswandel damals nicht durchweg vorbildlich gewesen zu sein scheint.

Knigge war zeitlebens ein geradezu unheimlich produktiver Schriftsteller, ein begeisterter Pädagoge und als Illuminat zugleich umtriebiger Politiker und offenbar – nach heutigen Begriffen – geradezu ein Managertyp. In dem von uns betrachteten Zeitraum hatte er, wie gesagt, soeben den *Umgang mit Menschen* fertiggestellt, verfaßte die bereits genannten Beiträge zum *Jahrbuch für die Menschheit*, gab die Theaterzeitschrift *Dramaturgische Blätter* heraus, arbeitete an der Übersetzung zweier italienischer Opern und der *Confessions* von Jean-Jacques Rousseau und schrieb an den ersten Kapiteln der *Geschichte des armen Herrn von Mildenburg*, eines Briefromans, dessen autobiographische Züge bislang in der Forschung nur wenig beachtet wurden, obwohl sie über seine damalige Seelenlage sehr viel aussagen. Zugleich arbeitete er an seinem wohl wichtigsten staatsphilosophischen Roman, *Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien*, worin er sich intensiv und überaus kritisch mit dem deutschen Spätabolutismus auseinandersetzt.²⁵

Seiner Tochter mutete er offenbar ein ähnliches Arbeitspensum zu. Denn sie mußte nicht nur, wie wir aus den Briefen ihres Vaters erfahren, an der Übertragung der Opern ins Deutsche mithelfen, sondern wurde von ihrem Vater auch angehalten, während ihres Aufenthaltes in Detmold den doch recht umfangreichen *Versuch einer Logic für Frauenzimmer*

25 Bei *Benjamin Noldmann's Geschichte der Aufklärung in Abyssinien* handelt es sich nicht nur um eine bitterböse Satire auf die deutschen Duodezfürsten und um eine vernichtende Kritik an den erstarrten deutschen politischen Zuständen, die an den ständigen politischen Fortschritten der Französischen Revolution gemessen werden. Knigge entwickelt darin auch eine ernsthafte Staats-Utopie, die er für so ausgefeilt und bedeutsam hielt, daß er sie der französischen Nationalversammlung zur Begutachtung vorlegen wollte (vgl. dazu Günter Jung in der jüngsten Edition des *Noldmann* im Göttinger Wallstein Verlag im Jahre 2010).

für den Druck vorzubereiten. Zwar handelt es sich dabei im Kern wohl um die Druckfassung der Mitschriften des Unterrichtsstoffes ihres Vaters, aber die Beispiele für die einzelnen logischen Sätze scheint sie selber erfunden und ausformuliert zu haben, und für den »anmutigen« Stil war vermutlich sie allein verantwortlich.²⁶ Jedenfalls handelt es sich für ein so junges Mädchen um eine höchst erstaunliche Leistung. Die Edition dieser umfänglichen Ausarbeitungen setzte nämlich nicht nur ungeheuren Fleiß voraus; sondern auch die völlige geistige Durchdringung des Stoffes war unabdingbare Voraussetzung, um diese Edition zu einem glücklichen Ende zu bringen. Man weiß nicht, ob man Philippine angesichts dieser für ein fünfzehnjähriges Mädchen ungeheuren Aufgabe mehr bewundern oder bedauern soll. Jedenfalls hat sie mit ihrer 1789 veröffentlichten kleinen Schrift ein bemerkenswertes Werk geliefert, das Zeugnis für das hohe Niveau und den beachtlichen Erfolg von Knigges Unterrichtsmethoden ablegt und von den Zeitgenossen allgemein gelobt wurde. Wir haben es deshalb in unsere Edition eingeschlossen.

Ebenfalls angefügt haben wir die lange vergriffene *Kurze Biographie des Freiherrn Knigge* aus ihrer Feder aus dem Jahre 1823 (Wiederabdruck 1830), die allerdings von einer auffälligen Nüchternheit und Trockenheit geprägt ist. Darin werden uns zwar neben den groben Fakten auch ein paar Kleinigkeiten und Charakterzüge aus Knigges Leben mitgeteilt, aber der *Mensch* Knigge bleibt doch im Grunde genommen merkwürdig blaß. Sicher hatte es Philippine drei Jahrzehnte nach ihres Vaters Tod nicht leicht, ein lebendiges Bild des Vaters zu entwerfen, aber es bleibt doch das Gefühl einer gewissen Distanziertheit, die sich auch in der Oberflächlichkeit bei der Wiedergabe etlicher Details erweist. Vor allem hätte man sich mehr konkrete Aussagen über den persönlichen Charakter ihres Vaters gewünscht, Aussagen, die deutlich über dasjenige hinausgehen, was wir aus anderen Quellen wissen: Immerhin

26 Vgl. dazu Thiel, Christian: *Philippine Knigges »Versuch einer Logic für Frauenzimmer«*. In: *Knigge in Kassel*, S. 98–106, hier S. 105.

hatten Philippine noch die gesamten Tagebücher Knigges zur Verfügung gestanden, um eine tiefergehende Erinnerungsarbeit leisten zu können und ein lebendiges Bild, verbunden mit persönlichen Wertungen, von ihrem Vater zu entwerfen. Doch gehört gerade diese Distanziertheit und Kühle der *Kurzen Biographie* zum Charakteristischen dieser Vater-Tochter-Beziehung, und es wäre daher mit Sicherheit ein Fehler gewesen, diesen Text nicht unserer Briefedition anzufügen. Ohne diese *Kurze Biographie* wäre unser Bändchen, das versucht, alle wesentlichen Zeugnisse über den Schriftsteller Knigge und seine Tochter zu vereinen, unvollständig gewesen.

Die Übersetzungen, an denen Philippine mitgewirkt hat, und Schriften, die sie erst lange nach dem Tod ihres Vaters verfaßte und die keinen persönlichen Bezug zu ihm aufweisen, wurden, wie bereits gesagt, nicht in unsere Edition aufgenommen.

Kehren wir zum Lebenslauf unserer Akteure zurück: Anfang November 1790 zieht Knigge, der sich mit seiner Gattin wieder versöhnt zu haben scheint, nach Bremen, nachdem er im Frühjahr und Sommer dieses Jahres einige Wochen in Hamburg verbracht hatte. Endlich ist es ihm gelungen, in der Weserstadt eine feste, einigermaßen auskömmliche und zugleich angesehene Stelle zu erhalten: die des kurfürstlich-hannoverschen Oberhauptmannes. Knigge ist damit für den Dom, das Palatium und weitere Gebäude verantwortlich, die im ansonsten reformierten Bremen seit dem 30jährigen Krieg eine lutherische Enklave bildeten, und er nimmt sogleich mit Elan und Erfolg große Reformen im Schul- und Armenwesen der Stadt in Angriff. Wenige Wochen später, im Februar 1791,²⁷ reist Philippine dann gemeinsam mit ihrer Mutter dem vorausgeeilten Vater nach Bremen hinterher, worauf die Familie endlich wieder vollständig vereint ist und folglich jeglicher innerfamiliäre Briefwechsel und damit unsere Informationen

27 Wohl, weil jeweils zu Mariä Lichtmeß (40 Tage nach Weihnachten) die Jahresverträge des Gesindes ausliefen und auch Philippine damit in Eggersen abkömmlich war.